

# Mit dem Bicikli nach Sendlak

Zurück zu den Wurzeln  
Von Josef Szarvas aus Feldkirchen in Österreich

## Die Vorgeschichte

Im Herbst 1962 bekam meine Familie völlig überraschend die Erlaubnis, von Sendlak zu meinen Großeltern nach Österreich auszuwandern. Überraschend deshalb, weil in dieser Zeit kaum jemand auswandern durfte. Hintergrund dieses Ausreisebescheides dürfte wohl das (damals noch nicht bekannte) Interesse des rumänischen Staates an den Häusern der Ausreisekandidaten gewesen sein. Als meine Eltern das Ansuchen für die gewünschte Auswanderung abgaben, meinte die Beamtin: „Ihr habt doch ein schönes Haus. Schreibt hinein, dass ihr es im Falle einer Auswanderung dem Staat vermacht. Vielleicht hilft es.“

Es hat geholfen. Wir durften ausreisen, in unser Haus ist der Dorfpolizist eingezogen, der einige Jahre später unser Haus vom rumänischen Staat gekauft hat.

1969 bin ich – als österreichischer Staatsbürger – das erste Mal wieder nach Sendlak gefahren, ab nun jedes Jahr mindestens einmal, oft auch zweimal. Immer mit dem Auto – und meist im höchstmöglichen Tempo. Ich wusste ja nie, wie viel Zeit ich durch die Schikanen der Grenzorgane verlieren würde. Ich war jedes Mal froh, wenn ich mit meiner Familie ohne größere Repressalien oder an den Haaren herbeigezogenen Strafzöllen die Grenze passiert hatte.

Irgendwann, so um 2010 herum kam mir eine Idee und ließ mich nicht mehr los. Ich wollte die Fahrt nach Sendlak so langsam wie möglich gestalten, um die schöne Landschaft unterwegs genießen zu können. Also musste ich das Auto gegen das Fahrrad eintauschen. Der Gedanke ließ mich nicht mehr los und ich fing an, mich damit ganz konkret zu beschäftigen. Die Traumtour „mit dem Bicikli nach Sendlak“ hatte mich endgültig in ihren Bann gezogen. Diese Radtour sollte meine erste Aktion nach meiner Pensionierung im Juni 2014 werden. Oft und oft bin ich diese Tour in Gedanken durchgegangen. Ich wollte auf keinen Fall auf den verkehrsreichen Hauptstraßen fahren – das wäre viel zu riskant gewesen. Ich hab mich dann für einen Mix aus Radwegen und südongarischen Nebenstraßen entschieden. Über den Drau- und den Murradweg wollte ich von Kärnten kommend über Slowenien bis nach Kroatien radeln und mich dann durch Südongarn auf Nebenstraßen bis zur Grenze nach Nadlak durchschlagen.

Mein Freund Christian Jöbstl, mit dem ich schon einige Radtouren absolviert hatte, bot mir an, mich zu begleiten. Ich nahm begeistert an, zu zweit macht so eine lange Tour ja auch mehr Spaß. Man kann sich immer wieder austauschen, beraten und in den Pausen und am Abend die Erlebnisse Revue passieren lassen. Wir wollten täglich 80 km fahren und uns dann um ein Quartier umschauchen. Mir war aber bewusst, dass das in Südongarn problematisch werden konnte, weil es dort so gut wie keinen Tourismus gibt.

## Die Traumtour nach Sendlak

Am Donnerstag, den 19. Juni 2014 um 8.15 Uhr starteten Christian und ich bei schönem Wetter vor meinem Haus in Feldkirchen in Kärnten. Der Termin war gut gewählt, weil zu dieser Zeit auch die Fußball-WM in Brasilien stattfand. Wir wür-

den also beim Abendessen oft die Möglichkeit haben, den Tag mit einem spannenden WM-Spiel ausklingen zu lassen.

Von Feldkirchen ging es zügig über Klagenfurt bis zur Drau. Hier bogen wir auf den Drauradweg Richtung Slowenien ein und fuhren auf herrlichen, naturbelassenen Wegen durch die Uferbewaldung bis Völkermarkt. In einem steilen Waldstück löste sich bei einer rasanten Abfahrt zur Drau eine meiner beiden Gepäcktaschen vom Rad. Sie rollte in hohem Tempo hangabwärts und blieb 3 m vor der Drau in einem Gebüsch hängen. Glück gehabt! Weiter ging es dann über Nebenstraßen mit zum Teil steilen Anstiegen bis Lavamünd, wo wir nach 107 km in einem gemütlichen Gasthof übernachteten.

Freitag, 20.6.2014

Am 2. Tag führte unsere Tour von Lavamünd ins slowenische Radlje ob Dravi, wo wir den Drauradweg verließen und uns über einen 6 km langen Anstieg zum Radlpaß hochkämpften. Von da ging es steil bergab ins südsteirische Weinland nach Eibiswald und weiter durch die schöne südsteirische Hügellandschaft bis zu unserem Tagesziel Gamlitz, das wir nach 75 anstrengenden km erreichten.

Samstag, 21.6.2014

Tag 3 brachte uns nach wenigen Kilometern auf den Murradweg. Über Mureck ging es hier immer wieder durch herrliche Aulandschaften und Maisfelder bis zum bekannten Thermenort Bad Radkersburg, wo wir wieder nach Slowenien wechselten. Von der Grenze weg fuhren wir auf dem seit 2012 bestehenden Mura-Drava-Radweg. Auf wenig befahrenen Nebenstraßen kamen wir bis Gibina, wo wir die Grenze nach Kroatien passierten. Die Zimmersuche gestaltete sich das erste Mal enorm schwierig. So fanden wir erst nach 98 km in Murska Sredisce eine abgewohnte Pension. Egal, die Besitzer, ein älteres Ehepaar waren sehr nett und wir waren froh eine Unterkunft zu haben. Obendrein gab es nach dem guten Abendessen noch einen köstlichen, selbstgemachten Slibowitz vom Hausherrn. Unsere Welt war wieder in Ordnung.

Sonntag, 22.6.2014

Unser 4. Tag am Rad sollte ein ganz besonderer werden. Wir radelten in Kroatien am R2 (an der Mur entlang) über Gorican bis Sveti Maria. Unser Ziel war der kroatische Grenzort Kotoriba. Hier wollten wir in den ungarischen Grenzort Murakeresztür wechseln. Laut Interneteintrag von 2009 hatten die Ungarn mit EU-Unterstützung von Murakeresztür bis Barcs eine radwegähnliche Variante geschaffen. Die wollten wir natürlich nützen. Aber erstens kommt es anders, zweitens als man denkt.

Ich hatte übersehen, dass es zwischen diesen beiden Orten keinen Grenzübergang, sondern nur eine Zollabfertigung für die Eisenbahn gab. Ein Einheimischer erklärte uns in gebrochenem Deutsch, dass man von Kotoriba aus nur mit dem Zug nach Murakeresztür fahren konnte, aber am Sonntag gab es keinen Zug mehr. Er machte uns augenzwinkernd auf eine illegale Möglichkeit aufmerksam. Wir sollten doch die Räder über das Bahngleis nach Ungarn schieben. Aber vorsichtig sein, meinte er. In Kroatien sieht man hier kaum Polizei, aber die ungarische Polizei sei sehr streng. Eh klar, innereuropäische Schengen-Grenze!

Nach kurzer Beratung mit Christian stand fest, dass wir uns diesen Nervenkitzel geben wollten. Wir waren uns aber beide bewusst, dass wir ein ordentliches

Problem mit der ungarischen Polizei am Hals hätten – wenn sie uns erwischen würden.

Zu allem Überfluss war der Bahndamm ca. 2 km vor der Mur, die hier die Grenze bildete, künstlich aufgeschüttet worden. Damit man ja alles sehen konnte, was sich oben bewegte. Wir schoben also unsere Räder auf dem Bahngleis über die Murbrücke, vorbei an dem noch immer stehenden – aber unbesetzten - Wachturm aus kommunistischen Zeiten. Nach der Brücke verließen wir aber sofort das Gleis, tauchten im Gestrüpp unter und machten uns durch den Uferwald aus dem Staub. Glück gehabt, der „Lausbubenstreich“ war gut ausgegangen. Als meine Tochter Nina von unserem Leichtsinn hörte, postete sie über „whatsapp“: „Schreib mir, wenn sie Euch einsperren. Ich komm dann mit der Kaution vorbei! Haha!“

In Murakeresztür angekommen, offenbarte sich uns das nächste Problem. Die im Internet angepriesene (und von der EU geförderte) Radwegvariante gab es nicht. Ein Einheimischer hatte mal was von diesem Vorhaben gehört, der Plan wurde aber nie realisiert. Dadurch gab es nach Osten hin, entlang der Grenze, auch keinen direkten Weg. Wir mussten ein riesiges Feuchtgebiet umfahren. Das hieß konkret: 20 km kerzengerade nach Norden bis Nagykanisza und auf der anderen Seite des Feuchtgebietes wieder nach Süden. In Nagykanisza begannen wir mit der Zimmersuche, 20 km lang nicht der kleinste Hinweis. Aber dann kamen wir nach 109 km in Gyekenyes an, einem kleinen Städtchen, an der Grenze zu Kroatien liegend. Wir trauten unseren Augen nicht. Dieser kleine Ort liegt an einem herrlichen, riesigen Baggersee, auf einer Seite umrahmt von einem riesigen Schilfgürtel und Uferwäldern. Auf der anderen Seite stehen viele kleine Ferienhäuser, alle Häuser mit dem gleichen Grundriss. Wir kommen in einer herrlichen Panzio direkt am Seeufer unter und beschließen dann beim Abendessen spontan, am nächsten Tag an diesem schönen Platz den ersten Ruhetag einzulegen. Nach einem herrlichen Sommertag am See, werden wir in der Nacht von einem heftigen Gewitter geweckt. Am Morgen sah es schlecht aus mit weiterfahren, es regnete stark, unser Wetterdienst „wetteronline.de“ versprach aber ab ca. 10 Uhr trockenes Wetter. So ist es dann auch gekommen.

Dienstag, 24.6.2014

Der Regen hörte tatsächlich auf, um 9.45 Uhr saßen wir wieder auf den Rädern und fuhren Richtung Barcs. Wir kamen gut voran, wieder auf Nebenstraßen, die oft mehrere Kilometer weit kerzengerade verlaufen. Nach 109 km erreichten wir Sellye, einen größeren Ort, wo wir uns eine Unterkunft erhofften. Wir hatten kein Glück, landeten auf der Suche aber in einem kleinen Cafe, das an das örtliche Open-Air-Thermalbad angrenzt. Die Kellnerin, die nur ungarisch sprach, wurde auf unser Problem aufmerksam und deutete uns, wir sollten warten. Sie verschwand für kurze Zeit und kam mit dem Verwalter der Therme zurück. Der Mann sprach deutsch und war stolz, uns in einem kleinen Gebäude auf dem Thermengelände ein Appartement anbieten zu können. Preis Huf 5.000,00 pro Person und Nacht, incl. Benützung der Therme. Das 40 Grad warme Thermalwasser war eine Wohltat für unsere brennenden Oberschenkel.

Nach dem Abendessen im Thermenrestaurant landeten wir wieder in unserem kleinen Cafe, wo sich inzwischen eine reine Herrenrunde um die hübsche Kellnerin geschart hatte. Darunter auch ein Ungar im Radlertrikot, der mit seinem Rennrad auch schon bei unserer Ankunft da war. Er sprach nur ungarisch, aber er war

offensichtlich neugierig und rückte näher zu Christian und zu mir. Er deutete mit den Händen „woher und wohin“. Unsere Tour von Österreich nach Rumänien beeindruckte ihn offensichtlich. Er klopfte nach einigen Minuten mit dem Zeigefinger auf seine Uhr und sagte „nyolc“, machte die Geste für „Essen“ und ergänzte „Mama!“. Wir verstanden beide nur „Bahnhof“, bis einer der Gäste aushalf: „Csaba sagt, er holt Euch morgen früh um 8 Uhr hier ab und ladet Euch zu sich und seiner Frau zum Frühstück ein.“ Csaba holte uns am Morgen bereits um 7.40 h ab und wir fuhren durch die ersten Regentropfen zu ihm nach Hause.



Frühstück bei Eva & Csaba in Sellye/Ungarn

Eva, seine Gattin (eine Lehrerin, die um 9 h mit dem Unterricht beginnt und sehr gut englisch spricht) wartete schon mit dem gedeckten Frühstückstisch. Das gemeinsame Frühstück war total nett, durch Eva konnten wir uns auch sehr gut unterhalten und zwischen uns vier herrschte eine sehr positive Chemie. Ich entschloss mich ganz spontan, Eva und Csaba zum Abendessen in unser Restaurant einzuladen, weil es mittlerweile stärker zu regnen begonnen hatte und die Prognosen ganztägig Regen voraussagten. Weiterfahren war also heute kein Thema.

Während des Abendessens unterhielten wir uns blendend – wie unter Freunden halt. Ich musste von meiner Jugend in Sendlak erzählen und ich erzählte natürlich auch, dass ich bei Speck und Paprikasalami aufgewachsen war. Csaba telefonierte sofort mit seinem Bruder, einem Landwirt, und machte ihm klar, dass er am nächsten Morgen - spätestens um 9 Uhr - Speck und Paprikakolbasz brauchen würde.

Damit waren Christian und ich schon wieder zu einem „Reggeli“ eingeladen.

Donnerstag, 26.6.2014

Was Eva und Csaba an diesem Morgen bei strahlendem Sonnenschein in ihrem Hof zum Frühstück aufstichteten, hätte jedes Buffet in einer guten Panzio weit übertraffen: Paprika, Jungzwiebel und Tomaten aus eigenem Garten, eigene Marmelade, Speck und Paprikakolbasz, gekochte Eier, Eierbrot ...

Und natürlich Kaffee, Tee und einen selbstgemachten Palinka. Selbstverständlich bekamen wir Speck, Marmelade und Palinka auch mit auf den Weg.



Josef und Christian unterwegs nach Sendlak

Der Abschied von Eva fiel uns nicht leicht, Csaba ließ es sich sowieso nicht nehmen, uns mit seinem Rennrad zu begleiten - bis Siklos, immerhin ca. 50 km entfernt. Hier trennten wir uns nach einem Kaffee schweren Herzens von Sportfreund Csaba, und fuhren weiter Richtung Mohacs, unserem heutigen Etappenziel. Auf unserem Weg kamen wir auch durch das berühmte ungarische Weinanbaugebiet Villany. Von hier kommt z.B. der "Villany Portugieser", ein sehr guter Rotwein. Im Weinort Villany machten wir Mittagspause und stärkten uns mit typisch ungarischen Spezialitäten.

Beim Nachmittagskaffee in Majs näherte sich uns ein junger, beschwipster Ungar. Er ärgerte sich, weil er sich so gern mit uns unterhalten wollte, aber nur ungarisch sprach. Er schaute herum, sah im Cafe einen alten Mann, winkte ihm zu und rief laut: „Tonibatschi!“ Der Tonibatschi kam und es stellte sich heraus, dass er ein Überbleibsel aus der Monarchie war – und Tonibatschi konnte noch sehr gut Deutsch, was ihn mächtig stolz machte. Wir unterhielten uns angeregt mit ihm und er übersetzte es dem jungen Ungarn, der zufrieden zuhörte.

Nach 94 langen Kilometern erreichten wir um 18 Uhr die Stadt Mohacs, die idyllisch auf dem erhöhten Donauufer liegt und wo auch richtig was los war. Die Suche nach einer Unterkunft gestaltete sich aber wiederum spannend. Es gab hier einige Hotels, aber alle waren ausgebucht. Wir fragten in einem Restaurant direkt



an der Fähre und hatten Glück. Eine Frau führte uns zur neu erbauten Panzio „Kovacs“. Unterwegs nahmen wir noch ein Trio bestehend aus 2 älteren Schweizern und einer Unternehmerin aus München mit zur Pension. Mit diesem Trio verbrachten wir einen unterhaltsamen Abend und erfuhren während des Abendessens, das sie bis ans Schwarze Meer radeln wollten.

Freitag, 27.6.2014

Der Tag begann mit einem Kampf gegen die junge Dogge vom Kovacs, die im Hof frei herumlief. Der Hund hatte sich meine Socken geschnappt und wollte sie partout nicht loslassen. Nach einem deftigen ungarischen Frühstück setzten wir bei strahlendem Sonnenschein mit der Fähre über die Donau.



Mit der Fähre geht's bei Mohacs/Ungarn über die Donau

Wiederum benützten wir verkehrsarme Nebenstraßen, vorerst bis zur Mittagsrast in Bacsbokod. Beim Weiterfahren trafen wir ein junges Pärchen aus Schweden, das teils per Bus und teils zu Fuß durch Ungarn unterwegs war. Nach einem Kaffee in Bacsalmas unterliege ich beim Kartenstudium einer fatalen Fehleinschätzung: auf dem Weg nach Tompa, unserem heutigen Tagesziel bietet sich eine ordentliche Abkürzung an. Christian ist einverstanden, die Sache hatte nur einen Haken. Ich hatte übersehen, dass diese Strecke nicht asphaltiert war. Sie war nur als „wichtiger“ Feldweg markiert. Der Feldweg schien endlos zu sein, bot aber ein herrliches Panorama mit Kornfeldern - zum Teil bereits abgeerntet -, Mais- und Sonnenblumenfeldern. Ein optischer Hochgenuss.

Wir mussten aber auch immer wieder riesigen Wasserlöchern ausweichen, was aber nicht immer möglich war. Das hieß dann „Augen und zu und durch“, ohne zu wissen, wie tief die Löcher waren und was da alles unsichtbar am Grund herumlag. Vergleichbar mit den Traktorspuren, die früher im Winter in Sendlak oft ein

Hindernis darstellten, wenn man zum Nachbarn auf die andere Seite der Gasse wollte.

Und da hat's mich dann erwischt. Plötzlich war das Hinterrad platt. Christian, ein Praktiker, wechselte den Schlauch fachgerecht. Nur das Aufpumpen gestaltete sich kompliziert, weil meine Schläuche mit filigranen französischen Ventilen ausgestattet waren, die sich händlich nur schwer aufpumpen lassen. Irgendwie schafften wir es doch und kamen damit bis zur Asphaltstraße, wo wir den Reifen an einer MOL-Tankstelle vollpumpen konnten. Das nächste Problem erwartete uns nach 94 km in Tompa. Hier gab es keine Schlafgelegenheit, aber einen wertvollen Tipp. Einige Kilometer westlich von Tompa gibt's eine Tankstelle mit Motel und Restaurant. Da bekamen wir zwar nur ein sehr bescheidenes Zimmer, das war uns aber nach diesem ereignisreichen Tag aber egal. Die Überraschung kam nach dem Duschen um ca. 20 Uhr. Die Küche hatte bereits geschlossen, der Koch war schon gegangen! Also besorgten wir uns unser opulentes Abendessen im Tankstellenshop: Chips, Toffifee und Radler. Nach dem Essen fiel uns dann ein, dass wir ja auch noch Speck von Eva und Csaba im Gepäck hatten. Sch... □

Samstag, 28.6.2015

Beim Frühstück um 9 Uhr die nächste Überraschung: Frühstück gibt's nur zwischen 7 und 8 Uhr. Also kein Frühstück im Motel!

Wir waren jetzt nur mehr ca. 150 km von Sémlyak entfernt und hatten dafür 3 Tage Zeit, weil ich unsere Ankunft bei meinen Freunden Cristina und Radu Tomut für Montag, den 30.6. vereinbart hatte. Also mussten wir unser Tagespensum reduzieren und suchten uns für die nächsten Übernachtungen jeweils Orte mit einer Therme oder einem Bad aus.

Wir starteten über Tompa in Richtung serbische Grenze, passierten Kelebia und bogen nach 4 km nach Asóthalom ab. Hier fuhren wir auf einer einspurigen Asphaltstraße und begegneten vielleicht alle 15 Minuten mal einem Fahrzeug. Die Felder werden hier kaum bewirtschaftet, hier wächst noch, was die Natur für notwendig hält. Herrlich blühende, unberührte Wiesen. Nach Asóthalom stoßen wir auf einen gepflegten Radweg, der entlang der 55-er Landstraße verläuft. In Morahalom war an diesem Tag bereits nach 42 km Feierabend. Hier mieteten wir uns luxuriös ein. Wir buchten unser Zimmer um stattliche € 40,00 pro Person direkt in der „Thermal Panzio“ von Morahalom. Allerdings waren Frühstück und Thermeneintritt inkludiert. Im Motel in Tompa hatten wir noch um Huf 3.500,00 pro Person genächtigt, also gerade mal € 11,00.

Die Therme und das riesige Freibad sind ein Hit. Das Relaxen im Thermalwasser tat unserer müden Muskulatur gut.

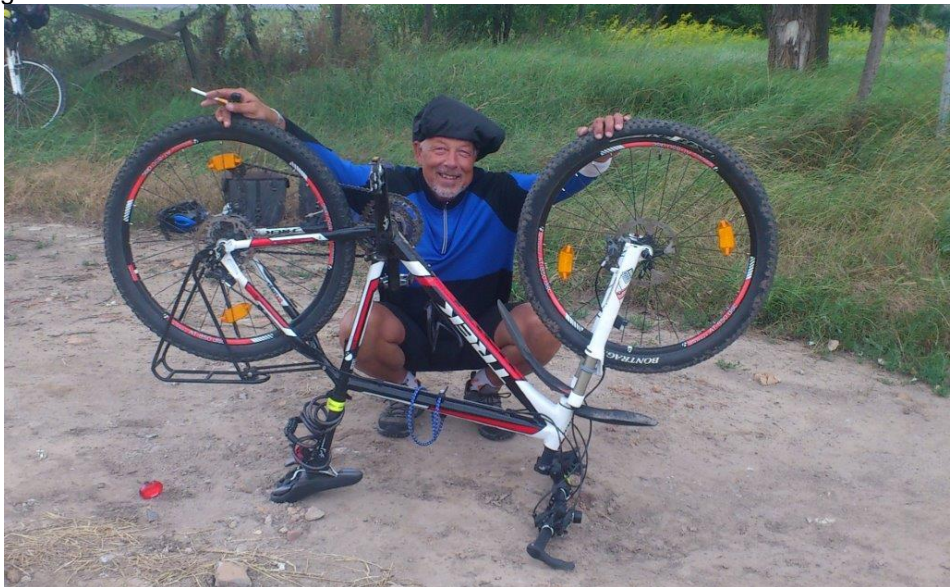
Sonntag, 29. Juni

Cristina hatte an diesem Tag Geburtstag. Christian und ich sangen ihr per Handy ein Geburtstagsständchen. Dann fuhren wir los Richtung Szeged, zum größten Teil auf dem Radweg parallel zur 55-er Landstraße und dann auch durch Szeged durch. Das Mittagessen fand diesmal als Picknick auf einer Parkbank in Deszk statt: Paprikakolbasz, Trapistakäse und Weißbrot. Köstlich! Dann ging es lange Zeit auf einem schönen Radweg Richtung Mako, bis dieser plötzlich in einem Schilfgürtel mit dem Schild „Radweg Ende“ aus war. Wir schoben die Räder hinauf auf die 43-er Landstraße, die nach Nadlak führt. Dort erwartete uns das nächste Schild: „Radfahren verboten“.

Wir ignorierten das blöde Schild (auch deshalb weil am Sonntag der Schwerverkehr ruht) und fuhren vorsichtig auf dieser Straße weiter bis wir nach 54 km Mako erreichten. Unterkunft hatten wir diesmal in der schönen Panzio „Oasis“ schnell gefunden und relaxten anschließend im riesigen, neuen Bad, wo auch sehr viele Rumänen zu Gast waren.

Montag, 30. Juni 2015

Der Tag begann mit drohenden Regenwolken, die die schlechte Wetterprognose zu bestätigen schienen und uns für unseren letzten Tag labiles Wetter ankündigten. Es blieb aber lange trocken. Wir verließen Mako auf einem tollen neuen Radweg, später fuhren wir neben der 43-er auf einem schmalen Radwegstreifen – bis 2 km nach Magyarcsanak. Beim Ende des Radwegstreifens merkte ich, dass mein Hinterreifen wieder platt war. „Biciklidoktor“ Christian wechselte wieder gekonnt den Schlauch.



Bicikli-Doktor Christian in Aktion

Leider beschädigte ich beim Aufpumpen das besch.... französische Ventil. Damit war der letzte intakte Schlauch unbrauchbar. Ich schob das Rad wieder auf die Landstraße und probierte, eins der größeren Autos anzuhalten, um die 8 km bis Nadlak mitzufahren. Dort wollte ich den Schlauch reparieren. Beim Autostoppen gab ich mit den Fingern unmissverständlich zu verstehen, dass ich fürs Mitfahren zahlen wollte. Leider.... Kein Auto blieb stehen. Deprimierend! Ich klärte Christian auf: „Wir sind zu spät dran. Vor 15 Jahren wären in einer Minute 5 Autos stehen geblieben. Und die hätten sich gestritten, wer mich mitnehmen darf. Jeder hätte sich über einen kleinen Fuhrlohn gefreut.“ Diese Zeiten sind offenbar vorbei.

Es blieb mir nichts übrig, ich musste meinen Telefonjoker ziehen. Ich rief Cristina und Radu Tomut an und fragte, ob sie mir für die letzten Kilometer ein Fahrrad bringen könnten. Ich wollte unter allen Umständen bis Semlak mit dem Rad fah-



ren. Die letzten Kilometer mit ihnen mit dem Auto mitzufahren, wäre für mich nicht in Frage gekommen.

Eine Stunde später waren Cristina und Radu mit dem Jugendrad ihres Sohnes Alexander zur Stelle. Das Rad war jahrelang nicht verwendet worden, aber nach der Behandlung mit Kettenöl funktionierten sogar die Schaltung und die Bremse wieder. Christian und ich machten uns auf den Weg, mussten aber einen Umweg über Csanadpalota machen, weil es ab Magyarcsanad keine Möglichkeit gab, per Rad nach Nadlac zu kommen.

Wir konnten uns auf diesem Umweg dann aber davon überzeugen, dass die laut Presseankündigung schon fertiggestellte Autobahn zwischen Mako und der Grenze noch immer eine Riesenbaustelle mit enormen Erdbewegungen war. Die Autobahn wurde dann endlich erst am 11.7.2015 eröffnet, also ein Jahr später.

Ab Csanadpalota setzte Regen ein, der aber in Nadlac wieder aufhörte und uns zu einem letzten Stopp verleitete. Im Grenzrestaurant „green grill“ gönnten wir uns vor dem Endspurt nach Sendlak einen letzten Kaffee. Als wir dann aufbrachen, öffnete der Himmel seine Schleusen und wir fuhren die letzten rund 20 km über Seitin im prasselnden Regen. Für uns war das kein Problem, aber die Taschen meiner Goretexjacke hatten sich mit Wasser gefüllt. Mein Handy und meine Kamera sind regelrecht abgesoffen, was mich besonders ärgerte. Ich hatte mir fest vorgenommen, meinen Kindern und Freunden über „whatsapp“ das erfolgreiche Ende meiner Traumtour nach Sendlak zu melden. Daraus wurde jetzt leider nichts!



Am Ziel!

Um 18 Uhr 25 trafen wir dann durch und durch nass in Sendlak bei Cristina und Radu ein. Ich war glücklich und erleichtert, dass ich „meine“ Traumtour nach Sendlak doch noch erfolgreich hatte beenden können. Wir wurden von Cristina und Radu herzlich empfangen und haben sofort auf Cristinas Geburtstag und unsere erfolgreiche und unfallfreie Tour angestoßen.

Am nächsten Tag trafen auch meine Tochter Nina und ihr Freund Philipp ein. Nina ist ebenso wie ich sehr gern in Sendlak. Sie hatte einmal in einem Schulaufsatz geschrieben: „Ich habe mit meinen Eltern schon viele schöne Urlaube am Meer und in den Bergen erlebt. Am schönsten war es aber immer bei Mitco Lissitante und Romanbatschi in Sendlak. Obwohl die Tante nur ein Plumpsklo im Garten hatte und mich jedes Mal eine Horde Flöhe gebissen hat.“

Nach ein paar schönen gemeinsamen Tagen in Sendlak sind Christian und ich mit Nina und Philipp wieder nach Österreich zurück gefahren.

### Resümee

Meine Tour war wirklich vergleichbar mit einem schönen Traum. Wir sind durch herrliche Landschaften geradelt, haben unterwegs immer wieder nette Kontakte mit den Einheimischen geknüpft, auch dann wenn die Verständigung schwierig war. Gerade da haben wir die Herzlichkeit der Menschen am intensivsten zu spüren bekommen. Und wir haben natürlich auch die schmackhaften ungarischen Spezialitäten genossen.

In Ungarn (oder nur Südungarn) ist es in den Dörfern üblich, zwischen Gehweg und dem Wassergraben Weichselbäume zu pflanzen. Wie in Sendlak seinerzeit das von der Regierung vorgeschriebene Pflanzen von Pflaumen- und Zwetschgenbäumen auf der Gasse. Bei unserer Tour waren die Kirschen gerade reif und die Äste hingen voll beladen über die Wassergräben bis auf die Straße. Ich habe täglich große Mengen von köstlichen Weichseln verkostet und hätte in dieser Zeit wahrscheinlich ein Fachbuch über die verschiedenen Geschmacksrichtungen von Weichselkirschen schreiben können.

### Ende

Wenn es noch mehr Sendlaker gibt, die auf dem „Bicikli“ zurück zu ihren Wurzeln nach Sendlak radeln wollen, stehe ich gerne für Auskünfte zur Verfügung.  
Tel.: 0043/6769071654 oder szarvasj@aon.at